

Germanstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Er scheint:
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das ganze Jahr 10 fl.,
30 kr., ein Monat 55 kr.
Mit Zulassung in das
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 5 kr.

Postverendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. & 20.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Redaction und Eigen-
thümer
Th. Steinhausen.

Anzeige
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien begeben die Herren:
Haasenstein & Vogler,
Zul.-Gp., Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Bur.:
A. Oppelik, Stubenbastei 2,
Rotter & Comp., I. Wiener-
gasse 13, R. Mosse, Keller-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolph Steiner, Ann.-
Gp., Hamburg.

Der Raum einer einpa-
rtigen Annoncenzeile kostet
beim einmaligen Einsetzen
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. & 20., erst
der 4. Mal 4 kr. & 20.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Heinrich's Erben, Buchhandlung; in Schaburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. K. Erben); in Sasoz-Roos bei Herrn Adolf Reagel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Weibsbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Mares-Vasarhely bei Herrn J. Wittlich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Kelerleh Zeidner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed der Bürgergasse; wolle die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 209. Germanstadt, Mittwoch am 5. September 1877. 91. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Germanstadt, 4. September.

In der Frage der Zuckerbesteuerung ist, wie „Don“ erzählt, ein neuerlicher Plan aufgetaucht, durch welchen den Steuerträgern eine günstigere Position gesichert würde und der zugleich den ursprünglichen Absichten der ungarischen Regierung besser entsprechen würde. In dieser Angelegenheit werden demnach die beiden Finanzminister eine Beratung pflegen, und wird sich zu diesem Behufe Koloman Szell nach Wien begeben. Mit Rücksicht auf die diesjährigen Verhandlungen wird sich auch die Finanzcommission zunächst mit der Branntweinsteuer beschäftigen.

Die Quotencommission wird, dem obgenannten Blatte zufolge, vorerst dem Reichstage keinen Bericht vorlegen. Trotzdem hofft man, daß sowohl die Angelegenheit der Quote, wie die übrigen Theile des Ausgleichs so rechtzeitig vor das Haus gelangen werden, daß die Nothwendigkeit entfallen wird, das Budget vor dem Ausgleich in Verhandlung zu ziehen.

Die „D. Ztg.“ bringt folgende Mittheilung: „Die ungarischen Minister hoben hier (in Wien) in den jüngsten Tagen die Erklärung abgegeben, daß es ihnen und ihrer Deputation unmöglich sei, die Initiative in Bezug auf die Wiederaufnahme der Verhandlungen der Regnikolar-Deputationen zu ergreifen und zwar mit der Motivierung, daß die ungarische Deputation in ihrem Schlussprotocoll ihr letztes Verbum abgegeben und es ausdrücklich der österreichischen Deputation anheimgestellt habe, neue Anträge zu formulieren. Eine Initiative von ungarischer Seite wäre daher eine Verrückung dieses ohnehin inalterablen Zustandes. In Folge davon hat sich die österreichische Regierung bereit erklärt, die Deputation des Reichsrathes zu den ersten Schritten zu bestimmen, und wird dieselbe auch sofort nach Eröffnung des Reichsrathes die entsprechenden Schritte in den Kreisen derselben unternehmen.“

Die Jungehehen haben sich mit den Altgehehen nun auch politisch geeinigt. Der Bruch mit der clericalen Partei ist definitiv, der Adel schwankt noch.

In einer Rede, welche E. Renault, einer der Führer des linken Centrums und ehemaliger Polizeipräsident von Paris, kürzlich vor seinen Wählern in der Seine-et-Oise gehalten hat, erörterte dieser die Unzulässigkeit und die Schwierigkeiten sowohl eines Staatsreiches, wie einer immerfort sich erneuernden Kammerauflösung, und entwickelte dabei den Satz, daß sich Marschall Mac Mahon, wenn die Majorität der zukünftigen Kammer gegen ihn sein werde, entweder zu fügen oder zurückziehen habe. Es ist dies dasselbe Thema, welches bekanntlich Gambetta in seiner incriminirten Eulor Rede behandelt hat, und man ist sehr begierig, zu erfahren, ob auch E. Renault, wie dies die bonapartistischen und clericalen Blätter bereits verlangen, Gegenstand einer gerichtlichen Verfolgung werden wird.

Es werden eben jetzt fest entschlossen, den ungeheuren Trennbruch zu begeben und der Türkei abermals den Krieg zu erklären. Rußland freilich wäscht offiziell seine Hände in Unschuld und erklärt, es werde mit Serbien kein Bündniß abschließen, und wenn Fürst Milan der Fortsetzung des Krieges erklärt, so werde er auf eigene Rechnung und Gefahr handeln müssen. Es ist klar, daß diese Erklärung nur abgegeben wird, um Oesterreich zu beruhigen. Graf Andrássy, der um keinen Preis zum Handeln gedrängt zu werden wünscht, läßt sich mit dieser beruhigenden Mittheilung gern zufriedengeben, und so wird denn von jener Seite nichts geschehen, um Serbien zu verhindern, den Türken in die Hände zu fallen. Daß damit trotzdem den Russen ein großer Dienst

geschieht — Oesterreich wird dadurch gezwungen, seine Kraft zu zerstreuen — leuchtet Jedermann ein. Wie dem auch sei — die österreichische militärische Action wird abermals nicht stattfinden, so oft sie auch schon angekündigt ist. Graf Andrássy, der neulich sein politisches Programm in drei Worten zusammenfaßte: Keine Dummheiten machen! glaubt damit diesem Recept treulich gefolgt zu sein. Ob er sich damit verrechnet, bleibt vorläufig unentschieden. Jedensfalls beginnen die Friedensfreunde wieder von sich reden zu machen. So hat neulich ein Mitarbeiter des Gaulois mit dem General Klappa, der ganz vorübergehend in Paris weilte, eine Unterredung gehabt. „Meiner Ansicht nach“, äußerte der ungarische General, „ist der diesjährige Feldzug, was auch in den nächsten sechs Wochen gehen mag, als beendet anzusehen und da ich sehr daran zweifle, daß Rußland in der Lage ist, im nächsten Jahre die Feindseligkeiten wieder aufzunehmen, so glaube ich an eine diplomatische Intervention der Mächte, die erst zu einem Waffenstillstand und dann zum Frieden führen wird. Auf dieses Ziel sollten jetzt die Anstrengungen aller europäischen Staatsmänner gerichtet sein. Obgleich siegreich, verlangt die Türkei nichts für sich, sie hat ihre Unabhängigkeit verteidigt und nichts weiter. Sie ist ganz geneigt, Frieden zu schließen. Rußland seinerseits kann sich, erschöpft wie es ist, wahrhaftig nicht zu anspruchsvollen Forderungen erheben, es gilt nur, seine Eigenliebe zu schonen. Man hat sich auf beiden Seiten mit Heldenmuth geschlagen und wenn Alles bleibt, wie es vor dem Kriege war, könnte man beinahe sagen, daß kein Theil Sieger noch Besiegter ist.“ — Dann glauben Sie also an einen nahen Frieden? fragte der Journalist. — „Ja wohl, jedoch nur unter der Bedingung, daß nicht unversehens irgendwo anders Feuer ausbricht. Deutschland rührt sich sehr und Oesterreich, von ihm gedrängt, scheint seine Neutralität aufgeben zu wollen. Man darf sich nicht verhehlen, daß die Berliner Regierung es ist, welche gegenwärtig Krieg und Frieden in ihrer Hand hat. Doch hoffe ich, daß sie sich für den Frieden entscheiden werde.“ Sehr anerkanntenswerth — allein die Frage bleibt: Wie kann Rußlands Eigenliebe gequält werden? Darüber weiß der General kein Sterbenswort.

Die serbische Action gilt als vertragen. Dieselbe war nur behufs Unterpützung der russischen Offensive projectirt gewesen, welche nun in Folge der türkischen Erfolge unterbleiben muß.

Der Krieg.

Dem „Wiener Tagblatt“ berichtet man aus Sifstowa: Die Russen gingen von Gabrowa nach Tzenowa zurück, dort eine energische Vertreibung vorbereitend und Verstärkungen erwartend.

Ueber die Fortschritte Suleiman Paschas im Schiptapasse, in Folge deren die Russen zur Räumung Gabrowa's gezwungen wurden, gibt der Kriegscorrespondent des „Daily Telegraph“ im Hauptquartier Suleiman Paschas unterm 29. August folgende Einzelheiten: „Gestern Morgens griff Suleiman Pascha die russischen Positionen in Schipta an. Die türkischen Geschütze eröffneten ihre Feuer um 10 Uhr und die Infanterie das übrige eine halbe Stunde später. Die Artillerie war sehr gut bedient und jede Granate fiel in die feindlichen Batterien nieder. Zwei russische Geschütze wurden demontirt. Die Infanterie rückte so dicht bis an die russischen Verschanzungen vor, daß die Türken gezwungen wurden, ihre Artilleriefeuer einzustellen. Die Moskowiten wurden auf allen Punkten zurückgedrängt. Die Türken kämpften prächtig, stürmten die Hügel hinan und griffen mit lautem Hurrah den Feind mit dem Bajonnet an. Die Russen zogen sich auf einen unannehmbaren, durch Schützengräben gebildeten Felzen zurück, von dem sie zu verdrängen in Folge der späten Stunde und der Ermüdung der Truppen unmöglich war. Während der Nacht

schleppten die Türken eine Menge Kanonen herbei und umgingen die Flanken des Feindes, der sich nunmehr zurückziehen oder gewärtigen muß, in Stücke gehauen zu werden. Die beiderseitigen Verluste sind ohne Zweifel bedeutend, aber sie können noch nicht geschätzt werden.

„Heute Früh bei Tagesanbruch begann der Kampf wieder, indem die Türken noch dichter an die letzten russischen Positionen herangeschoben wurden. Die Mannschaften rückten vor, als ob sie auf dem Paradeplatze wären, und die Infanterie griff wieder die feindliche Artillerie an. Die russischen Positionen werden bald gestürmt sein.“

Derselbe Correspondent telegraphirt vom 28. August: „Suleiman Pascha nahm gestern die beherrschenden Anhöhen auf seinem rechten Flügel im Schiptapasse und bemühte sich, andere auf seinem linken Flügel zu stürmen, worin er indeß nicht erfolgreich war. Die Stimmung der Truppen ist ausgezeichnet. Die Operationen werden in einer lobenswerthen Weise geleitet, aber die Positionen des Feindes sind äußerst stark und sein Widerstand ist sehr hartnäckig. Ich habe das Dorf Kerschadere besucht, wo 150 Muselmänner auf Befehl des neuen bulgarischen Bürgermeisters, unterstützt von dem Kosaken-Gouverneur, ermordet wurden, nachdem die Weiden sich vergeblich bemüht, sie durch Versprechungen und Drohungen zum orthodoxen Glauben zu bekehren. Ich sah 31 Leichen in der Schlucht liegen. Das Wetter ist prächtig.“

Dieselbe aus Gornistuden vom 31. August meldet General Leonoff, daß mehrere türkische Angriffe heldenmüthig zurückgeschlagen wurden; der geistige Kampf der Avantgarde bei Kara-Hassanköi war sehr hartnäckig. General Leonoff behauptete sich 12 Stunden mit geringer Macht gegen 12000 Türken; das Dorf wurde sechs mal genommen und wieder verloren; Leonoff wich zuletzt schrittweise, traf um 8 Uhr Abends in der Hauptposition ein, alle 400 Verwundete mitbringend. — Heute Morgens zogen die Türken bedeutende Kräfte bei Gadowa und Baptoi zusammen; gleichzeitig zogen sich 8 türkische Bataillone mit Cavalerie auf der Chaussee zwischen Ruschik und Hasgrad zusammen und begannen den Vormarsch auf Kadiköi; die Details hierüber fehlen noch. — Ferner wird aus Gornistuden vom 31. August gemeldet: Gestern griffen die Türken die Avantgarde der russischen Colonne an, welche sich von Sadina, Karachanköi und Chaidarköi auf ihre Hauptposition zurückzog; weitere Nachrichten fehlen. — Heute Morgens begann ein neuer Angriff der Türken aus Plewna auf die russische Position bei Belischat und Szaliga, wobei der Feind große Kräfte entsandte. Es herrschte starke Kanonade und Gewehrfeuer. — Auf dem Schiptapass ist vollständige Ruhe; allem Anscheine nach sei die Armeesuleiman's, in Folge einer Reihe erfolgloser, mehrere Tage hindurch andauernder Angriffe, stark desorganisirt. — Alle Balkanpässe sind, wie früher, von den Russen besetzt.

Da die Eisenbahnen zur Beförderung der massenhaft einlangenden Verwundeten und Kranken vom bulgarischen Kriegsschauplatz nach Rußland nicht ausreichen, bestellte die russische Regierung, Berichten gemäß, circa 1000 Krankenwagen behufs deren Beförderung zur Hand.

Aus Slatina, 31. August wird der „Fr. Presse“ gemeldet: Mostetti kam gestern Abends hier an. — Bei Corabia setzen die Rumänen den Uebergang über die Donau fort. — Der Fürst kehrt nach Bessarabien zurück, die Resultate der bevorstehenden Schlachten abzuwarten. Unzufriedenheit herrscht unter den Officieren, welche die Resultate der Schlacht bei Plewna abwarten wollen, bevor sie gegen die Türken marschiren. — In Corabia und Caracal errichteten rumänische Damen Spitäler. — Man befürchtet den Uebergang der Türken zwischen Widin und Aker-Palanka. Ein Erlaß des serbischen Kriegsministers ordnet die Einrückung der gesammten Armee zu einem 28tägigen Waffendienst an.

Aus Per a meldet man der „Deutschen Zeitung“: In einer Unterredung mit dem Großvezier regte der deutsche Botschafter Prinz Reuß

Feuilleton.

Amerikanische Genrebilder.

Nach Marc Twain von Max Horwitz.

I. Higgins.

„Freilich“, sagte der Sonntagsschul-Inspector mit dem vollen Pathos in seiner Stimme und den trüblichen Blicken im Aug, „freilich erinnere ich mich noch jener Anekdote. Es war wegen des alten armen Teufels Higgins, der für den alten Malby Ziegelsteine zu fahren pflegte. Als der behauntemerthe Richter Bagley auf der Rathhaustreppe ausglitt, hinunterstürzte und sich das Genick brach, da war unsere größte Sorge, wie man der Wittib Bagley die traurige Kunde mittheilen sollte. Nach langen Beratungen wurde dann der Körper des Verunglückten auf Higgins's Wagen gelegt und er beauftragt, die Leiche der Frau Bagley zu überbringen. Aber wir instruirten ihn, ja recht vorsichtig und zart zu sein und ihr das Unglück nicht etwa auf einmal, sondern so nach und nach, lässlich bedächtig mitzutheilen. Als Higgins vor dem Hause ankam, rief er laut, bis Frau Bagley vor die Thür trat.

Dann fragte er: „Woht die Witwe Bagley hier?“

„Die Witwe Bagley? — die wohnt hier nicht.“

„Wie hoch weiten Sie, daß sie doch hier wohnte! Doch, wie Sie wollen. Wohnt denn der Richter Bagley hier?“

„Ja, Richter Bagley wohnt hier.“

„Ich weite mit Ihnen, es ist nicht wahr. Doch ich will Ihnen nicht widersprechen. Ist der Richter zu Hause?“

„Nein, ist eben nicht!“

„Das habe ich mir gedacht“, fuhr Higgins fort, denn, Sie müssen wissen — halten Sie sich an etwas fest, Madame, denn ich habe Ihnen

etwas zu sagen, was Ihnen vielleicht in die Knochen fahren wird. Es ist was passiert. Ich habe den alten Richter, so gut wie es ging, auf den alten Wagen hier gepackt, und wenn Sie ihn erst sehen, dann werden Sie auch zugeben, daß eine anständige Todtenschau noch das Einzige ist, was ihm ein rechtz Vergnügen bereiten kann.“

Er sprach's und entfernte sich im Vollgefühl einer vortrefflich erledigten Aufgabe.

II. Eine Gerichtsscene.

„Ich sah hier“, so erzählte uns der Richter, „in diesem alten wackligen Stuhl und hielt Gericht über einen langen, böseartig aussehenden spanischen Stroch wegen Ermordung des Gatten eines hübschen mexikanischen Weibes. Es war ein enlojer, schwüler Sommertag und die Augen waren schrecklich langweilig. Von uns Allen bekümmerte sich Niemand recht um die Verhandlungen, mit Ausnahme des hübschen mexikanischen Weibes, denn Ihr wißt ja, wie die lieben und wie sie haben, und diese hatte ihren Mann aus vollster Seele geliebt und alle ihre Zukunftsung nun in glühenden Haß verwandelt, den sie, Bligen gleich, aus ihren Augen auf den Spanier schob; und ich sage Euch, manchmal bekam ich auch einen solchen Blicktrahl ab, der mich aus meiner beglückten Ruhe aufschreckte. Na, ich hatte den Kopf ausbezogen, die Hübe auf den Tisch gelegt, schaukelte mich und schwigte, und rauchte eines jener Kohlblätter, die man uns damals in San Francisco noch unter dem Namen Cigarren anbieten durfte. Auch die Anwälte hatten die Köcke abgelegt, rauchten und pffien gelegentlich ein Lied, die Zeugen thaten daselbe und der Angeklagte machte es natürlich ebenso. Na, es ist ja eine Thatsache, man gewann in jenen Tagen einem Wordproceffe kein Interesse ab, weil der Angeklagte immer freigesprochen wurde, da die Geschworenen mit Recht glaubten, er würde sich bei ihnen mal in derselben Weise revanchiren können. Und obwohl das Beweismaterial gegen diesen Spanier so direct und überwältigend war, daß auch nicht der

leiseste Schein eines Zweifels an seiner Schuld aufkommen konnte, so wu ten wir doch, daß wir ihn nicht schuldig sprechen konnten, ohne in herausfordernder Weise jedem Gentleman im Orte einen Seitenhieb zu geben. Denn damals gab es noch keine Equipagen und Rennpferde, und der einzige Luxus, den man sich erlaubte, war, sich einen kleinen Privatfirchhof anzulegen.

Die Mexikanerin aber schien es sich in den Kopf gesetzt zu haben, daß der Spanier gehängt werden müsse, und Ihr hättet sehen sollen, wie sie erst ihn einen Augenblick drohend und dann mich Mitleid stehend anblickte, wie sie dann ängstlich die Geschworenen überflog und dann wieder den Kopf in beide Hände sinken ließ, schier zusammenbrechend, bis sie mit ihrer eisernen Energie sich wieder zusammenraffte. Als aber die Jury ihren Wahspruch abgab: „Nicht schuldig“ und ich dem Gefangenen mittheilte, er sei entlassen und könne gehen, wohin er wolle, da erhob sich das Weib und sie schien zu wachsen und zu wachsen, bis sie so groß und mächtig war wie eine Pangerirgatte und sagte:

„Richter, habe ich Euch recht verstanden, daß der Mann, der meinen Gatten vor meinen und meiner Kinder Augen ohne alle Ursache ermordete, nicht schuldig ist und daß Alles, was von Rechtswegen ihm dafür geschehen kann, nun erfolgt ist?“

„So ist es“, sagte ich.

Und was glaubt Ihr wohl, daß sie darauf that? Wie eine wilde Kogge wendete sie sich gegen den Halunken von Spanier, heraus flog der Revolver und da lag er, tobt, vor dem verammelten Gerichtshofe!

„Das war großartig“, riefen wir hingerissen.

„Nicht wahr, das war's?“ sagte der Richter voller Bewunderung.

„Ich hätte mich gräßlich geärgert, wenn ich nicht dabei gewesen wäre. Natürlich vertagte ich den Gerichtshof sofort, wir zogen unsere Röcke an, gingen hinaus und veranstalteten eine Sammlung für sie und ihre Kleinen, mit deren Ertrag wir sie über die Berge zu ihren Freunden schickten. Ah, sie war ein capitales Frauenzimmer!“

fabre 1876-77 von Staaten vertreten, von Poff. Guyana, von Studierende ein St. tember 1877. 74 75 73.40 104.25 5.67 9.55 58.55

Gine-Replik.

„Deposidierung der sächsischen Nations-Universität“ heißt das neueste, mit großer Reclame im 27 Kreuzer-Bazar des „Siebenbürgischen Tageblattes“ ausgestellte Schaustück der Freunde des historischen Rechtes.

Wir erfüllen ungern genug eine publicistische Pflicht, indem wir vor diesem alten, etwas zugewachsen und schon gefährlichen Kumpel warnen und die politische Wertschätzung in die richtigen Schranken weisen.

Das „Tageblatt“ weiß von der allarmirenden Wirkung zu erzählen, welche der Erlaß des Ministers des Innern lediglich durch sich selbst erzielt hat und ist dabei, was man sonst an ihm nicht gerade gewohnt ist, so bescheiden, seine ungewöhnlichen Verdienste um die Warnung des sächsischen Volkes auch bei diesem Anlaß zu verschweigen.

Geradezu classisch klingt der Ausspruch: „Das Unrecht muß darin wahrlich mit Plamen lettern geschrieben sein und das Rechtsgefühl mit Keultschlägen behandelt werden, wenn ohne Verabredung und ohne Zusammenhang ein ganzes Volk sich in dem einmüthigen Aufschrei der Entgegensetzung zusammenfindet.“ Und der Himmel voller Huld, hört auch das an mit Geduld!

Ein ganzes Volk hat sich ohne Verabredung und Zusammenhang in dem einmüthigen Aufschrei der Entgegensetzung zusammengefunden! Wo? Etwas in den Generalversammlungen des Gustav Adolfs- oder Landeskunde-Vereines?

Der beim Commerces der alten Tübinger? Nicht doch! Der etwa in Redactions-Vocale des „Tageblattes“ oder in den Clubsitzen der sächsischen Volkspartei?

Keine Verabredung und kein Zusammenhang und doch täglich und stündlich Schären und Hagen!

Es ist zum Todtlichen, wenn das „Tageblatt“ seine warnende Stimme erhebt, in dem Sturme der aufgewühlten Leidenschaften — im Glas Wasser — nicht das Maß zu verlieren und die hochgehende Erregung zurückzubammen.

Als ob überhaupt etwas Anderes auf dem Spiele sei, als die Stärkeren der Freunde des historischen Rechtes und des historischen Wirtungskreises der Nations-Universität nach dem 13. siebenbürgischen Geistesartikel von 1791!

Das „Siebenbürgisch-deutsche Tageblatt“ nimmt sich heraus, der Staatsregierung d.n. Vorwurf zuzuschleudern, als habe sich dieselbe durch den berufenen Erlaß vom 14. Juli d. J. Eingriffe in das sächsische Nationalvermögen erlaubt, beziehungsweise ein ihr nicht zustehendes Verfügungsrecht über dasselbe angemäht. Die Herren vom „Tageblatt“ haben, wenn es ihnen so paßt, ein auffallend kurzes Gedächtniß auch für Dinge, die sie selbst sonst sehr oft im Munde führen.

Sie legen dem Ministerial-Erlaß zur Last, daß nach demselben der Obergespan als Comes der Sachen die an das Universitätsamt einlangenden Eingaben, Schreiben, Verordnungen, Zuschriften, Verträge u. übernimmt und zur Ausarbeitung zutheilt, dem betreffenden Referenten über die Art der Erledigung Weisungen gibt, das Anwenjungsrecht an die Cassa innerhalb der Grenzen des Voranschlages, ausnahmsweise in dringenden, durch das Budget nicht vorgesehenen Fällen unter der Last der eigenen Verantwortung ausübt.

Wir sehen hierin nichts Außerordentliches. Es sind dieß die Agenden, die jedem Amtschef zustehen.

Es ist dieß nichts Anderes, als was schon wiederholt vorgekommen, im vorigen Jahrhundert bei dem von der Regierung ernannten Comes Baußnern, in diesem Jahrhundert beim ebenfalls ernannten Comes Exarter und Wachsmann und jüngst beim nicht minder ernannten Comes Conrad.

Das Organisationsstatut, welches die letzte Nations-Universität geschaffen, hatte freilich sehr schlaue Agenden dem „Obergespan“ entzogen und sie theils dem päpstlichen Ausschuß, theils dem Nothar zugewiesen.

Aber die Falle war selbst für Ästeten so pümp, wenn auch die, welche sie gelegt, dieselbe für sein genug gehalten haben mochten.

Sowas also die vom Ministerialerlaß erhobene Forderung bezüglich des Wirtungskreises des Comes nichts Neues und noch weniger etwas Nichtswürdiges anordnet, so ist auch die Bezahlung eines Theiles vom Gehalte des ernannten Comes durchaus keine Last, welche zum ersten Male von der Nationalcasse getragen werden soll.

Die sächsischen Nationsgrafen, ob gewählt oder ernannt, haben als Solche aus der Nationalcasse und als Gubernialräthe aus der Landescaffe den Gehalt bezogen. Es ist also auch dieser Theil des Ministerialerlasses ohne sophistische Verdeckung der Sachlage schlechterdings nicht anfechtbar.

Freilich mag dieser verordnete Ministerialerlaß Vielen sehr unangenehm gekommen sein; denn einmal sind einige bediente Beamten zu Wasser geworden, sodann hat der Großgrundbesitzer von Geiß von Standpunkte des Staatss der scharfenlosen Autonomie Halt zu gebieten und das Oberaufsichtsrecht der Regierung energisch zu wahren verstanden.

Das „Tageblatt“ aber macht sich offenbar einer Unwahrheit schuldig, wenn es sagt: „So viel ist Jedem klar, daß durch den Vollzug des Ministerialerlasses der Schwerpunkt der Verwaltung des Nationalvermögens von dem Eigenthümer weg in die Hände eines Nichtseigenthümers verlegt werden würde.“

Das „Tageblatt“ hat selbst eingestanden, daß dem Comes nach dem Ministerialerlasse das Anwenjungsrecht an die Cassa der Regel nach nur innerhalb der Grenzen des Voranschlages zustehe. Der Voranschlag aber wird durch das Plenum der Nations-Universität festgestellt und somit ist das Anwenjungsrecht mehr weniger eine Formalität.

Der meinen etwa die Herren vom „Tageblatt“, es gäbe in unserer Zeit eine Staatsregierung, welche ihren Repräsentanten durch eine Stellung und einen Wirtungskreis dem öffentlichen Gelächter bloßzustellen geneigt wäre, wie sie das Statut der letzten Universität für den pietus masculus Comes geschaffen?

Die Regierung hätte sich freilich sehr schnell das Vertrauen der Schöpfer des Organisationsstatutes verdienen können, wenn es dasselbe einfach bestätigt und die Verwaltung des Nationalvermögens dem Schutz des päpstlichen Ausschusses und vielleicht etwa noch — der Landeskirche überlassen hätte.

Aber auf diesen Ruhm und einen solchen Frieden muß jede Staatsregierung naturnotwendig verzichten.

Daß die Nationsuniversität auch gegen den Erlaß vom 14. Juli, wie gegen alle übrigen Ministerialerlässe protestiren wird, dessen hätte uns das Tageblatt nicht erst zu versichern gebraucht.

Aber es zengt von merkwürdiger politischer Unreife, wenn das Tageblatt vertritt, die Nationsuniversität werde sowohl bei Sr. Majestät und dem schlecht informirten Minister, als auch beim Richter Hilfe gegen ein so lares Unrecht suchen.

Zimmer zu!

Eine solche Politik ist alles andere, wie staatsfreundlich, am wenigsten staatsklug.

Sie führt möglicherweise über die Ruinen von Budapest und den eigenen Ruin zu etwas Anderem, schwerlich zu etwas Besserem, am wahrscheinlichsten aber nur nach sächsisch — Plezna.

Der Tod des Propheten.

Vor wenigen Monaten schritt William Lee, ein Mormonenbischof und nach dem Propheten der Höhe unter den Führern der „Heiligen des jüngsten Tages“, aus dem Gefängniß nach der Wästhütte, um mit seinem Leben eine Schuld zu sühnen, welche er zwanzig Jahre vorher auf sich geladen. Er leugnete bei den Gerichtsverhandlungen nicht länger, damals bei der Ermordung von mehr als 150 friedlichen Auswanderern thätig gewesen zu sein, welche das Mormonengebiet berührt hatten und deren jährlicher Tod den Indianern zugeschrieben worden war. Der durch das Blutbad bestärkte Bischof, Alle diejenigen, welche in dem kurz zuvor neugegründeten Staate der Mormonen nicht dauernd blieben und der Religions-Genossenschaft nicht beitreten wollten, fernzuhalten, wurde dadurch vollständig erreicht. Die öffentliche Meinung aber, welche in der Bestrafung Lees nur eine gerechte Sühne sah, war durch sie allein noch nicht befriedigt, sondern bezeichnete als den intellectuellen Urheber jenes Massenmordes den Propheten selbst, Brigham Young!

Und nun ist Brigham Young nach kurzem Leiden im 76. Jahre seines Lebens gestorben, um, wie er hofft und seine Anhänger glauben, sofort zu den anderen Gottheiten versetzt zu werden, welche den Mormonenhimmel schon bevölkern, zu Adam, Moses, Jesus, Smith (dem Gründer der Secte) und manchen Andern. Er hat ein „schönes Alter“ erreicht, der weltbekannte robuste Apostel der Polygamie, aber er hätte wohl noch mancher andrer Jahr in Ruhe und Frieden leben können, wenn die seit dem Tode Lees gegen ihn gerichteten unaufhörlichen Sturmangriffe der amerikanischen Presse ihn nicht würde gemacht hätten. Vielleicht ist er durch seinen Tod gar dem Strande entgangen.

Mit Brigham Young's Tode beginnt ein neues, voraussichtlich das letzte Capitel in der Geschichte des Mormonenthums wenigstens auf amerikanischem Boden. Und nur mit seinem Tode oder seiner jedenfalls nicht allzeitlichen Ueberführung der Mitwisserschaft an jenen Massenmorde hätte sich der Anlaß zu der nun unausbleiblichen Ausmerzung der Mormonen aus den Vereinigten Staaten von Amerika fieden lassen. Präsident Hayes hat das seltene Glück, während seiner Amtsdauer nun eine Frage erledigen zu können, welche seit 1830, dem Jahre, in welchem zwei hirtenvorbrannte Wästhütten die neue Secte gründeten, die Bundesregierung ununterbrochen beschäftigt hat. Daß es nicht gelungen war, schon bei der Gründung der Secte gegen sie einzuschreiten, hat seinen Grund darin, daß die Polygamie, welche jetzt gerade den Stein des Anstoßes bildet, in den ur-prüchtigen Sagen der neuen Kirche gar nicht enthalten war. Erst im Jahre 1843 gestaltete sich dem Gründer der Secte, Smith, einer höchst sinnlich angelegten Natur, die „Offenbarung von der Vielweiberei“ zu verkünden, lediglich um die bis dahin von ihm bezugenen Sünden zu demänteln. Wenn heute die apathisch und stumpfsinnig, aber in religiösem Fanatismus aufwachsenden Frauen des Salzsees zum großen Theile selbst die Vielweiberei für berechtigt halten, so war das in jenen Tagen nicht der Fall. Denn Smith verlor sein Leben, als er die Frau eines anderen Gläubigen mit Gewalt zu seiner „Graumatin“ erheben wollte.

Brigham Young, sein Nachfolger, welcher im Jahre 1844 gewählt wurde, führte die Anhänger der neuen Lehre nach dem Salzsee. Das Verdienst, aus der Wüste blühende Gärten zu haben, befreit ihm Niemand. Wenn er die Polygamie als ein Mittel betrachtete, neben dem Zugzwang Konvertirter aus andern Ländern die schnelle Zunahme der Bevölkerung zu erzielen, so hat er sich nicht geirrt. Wie er selbst noch 47 Frauen besaß — nachdem ihm „Ann Eliza, Nr. 17“ davongelaufen war — so leisteten die anderen Bemittelten Folge und heute ist die Polygamie einer der ersten Glaubensartikel der Secte.

Warum die amerikanische Regierung diesen Zuständen nicht früher ein Ende gemacht? Zunächst weil sie eine größere, wichtigere Frage zu erledigen hatte, die Sklavensfrage, sodann weil erst durch die Vollendung der Pacific-Eisenbahn das bis dahin vollständig abgeordnete Gemeinwesen an die große Herrschaft des Westes gerückt wurde und zum Dritten, weil auf dem Wege rechtlicher Auseinandersetzungen von den Mormonen der Satz festgehalten wurde, daß unter dem Sternenhanner jedes Bekenntniß gebildet sei und daß die Vielweiberei zu ihren Glaubenssätzen gelöre.

So trugen äußere Umstände dazu bei, nur hier und da die Mormonenfrage zu einer drängenden zu machen. Das größere „Geschäft“ wie man wohl sagen könnte, die Emancipation der Sklaven, erheischt zuerst die Erledigung. Deshalb aber war die Abrechnung mit den Mormonen nicht aufgehoben, nur aufgeschoben, ebenso wie jetzt die eben sich vordrängende Chinesenfrage ihre Erledigung finden wird. Peinlich und voller Verlegenheiten für die Regierung wurde das Vorhandensein der Mormonen erst, als das Territorium sich als solches organisierte und seine Abgeordneten in den Congress entsandete. So oft sie auch zurückgewiesen wurden, die Abgeordneten kamen immer wieder. Andererseits bestritt, so lange Utah nicht in die Versammlungen der Vertreter der Bundesstaaten zugelassen wurde, Brigham Young dem Bunde das Recht, in die Verwaltung des Mormonenstaates hineinzugreifen. Conflict, oft blutiger Natur, blieben nicht aus und wie weiß, wie lange noch das Vorhandensein eines auf verrottete Basis aufgebauten Gemeinwesens mitten in einem blühenden Culturstaate unbehelligt geduldet werden würde, wenn nicht die Regierung einen mächtigeren Verbündeten gefunden hätte, in der öffentlichen Meinung, welche ihr seit kurzem gebieterisch zuruft: „Macht ein Ende!“ Der Tod Brigham Young's wird daher die Aufhebung der Vielweiberei in Nordamerika nicht gerade veranlassen, nur beschleunigen. In welcher Weise Präsident Hayes die Auseinandersetzung in die Hand nehmen wird, ist noch ungewiß, nur das steht fest, daß die Tage des Mormonenthums in Nordamerika gezählt sind. B. T.

Suland.

Wien, 2. September. Sr. Majestät erließ gestern ein Hundschreiben an den einstmaligen Kriegsminister General der Croacie Baron Koller anlässlich dessen fünfzigjährigen Dienst-Jubiläum. Sr. Majestät spricht die volle Anerkennung für die ausgezeichneten Leistungen Koller's aus und versichert diesen der bleibenden Wohlgevoogenheit des obersten Kriegsherrn.

In ihrem Leitartikel spricht sich die „Mont.-Rev.“ über die Situation und über die Centralität einer Mediation folgendermaßen aus:

Es ist schwer für ein Reich von so gewaltigen Dimensionen und mit einer so erregten und leidenschaftlich bewegten Volksmeinung, bei den ersten Mißerfolgen stehen zu bleiben. Hierin liegen die unentzerrten Schwierigkeiten eines Versuches diplomatischer Vermittlung. Es könnte nicht leicht begonnen werden, ohne daß Rußland seine Geneigtheit, ihn anzugreifen, in irgend einer Form zu erkennen gegeben hätte, und Rußland könnte dies schwerlich thun, ohne es als eine Selbstdemüthigung zu betrachten, die durch die Verhältnisse noch keineswegs gefordert erscheint. In, auch die Geneigtheit der Florie, in Verhandlungen etwa auf der Basis des gegenwärtigen Lage der Dinge Besitztandes einzutreten, müßte bei der gegenwärtigen wohl bezweifelt werden. Die dritte Macht, die jetzt ihre guten Dienste anbietet, würde sich wahrscheinlich wenig Dank erwerben.

In der That hat es daher noch immer den Anschein, als ob Rußland selbst im äußersten Falle auf die energische Fortführung des Krieges nur unter der Voraussetzung verzichten würde, den Kampf im

schärfsten Jahre mit er dieses Ergebnisses den künftigen politischen Verlauf der politischen Geschichte zu sühnen, welche er zwanzig Jahre vorher auf sich geladen. Er leugnete bei den Gerichtsverhandlungen nicht länger, damals bei der Ermordung von mehr als 150 friedlichen Auswanderern thätig gewesen zu sein, welche das Mormonengebiet berührt hatten und deren jährlicher Tod den Indianern zugeschrieben worden war. Der durch das Blutbad bestärkte Bischof, Alle diejenigen, welche in dem kurz zuvor neugegründeten Staate der Mormonen nicht dauernd blieben und der Religions-Genossenschaft nicht beitreten wollten, fernzuhalten, wurde dadurch vollständig erreicht. Die öffentliche Meinung aber, welche in der Bestrafung Lees nur eine gerechte Sühne sah, war durch sie allein noch nicht befriedigt, sondern bezeichnete als den intellectuellen Urheber jenes Massenmordes den Propheten selbst, Brigham Young!

Berlin, 1. Sept. Vorstellungen in Konfessionen und verwandten Angelegenheiten. Die königliche Polizei-Gesandten Boles sind den Mächten in die Correspondenz der Reichsregierung zuneigende Mächtigkeiten in der Pflege der Reichsangelegenheiten und die Türkei ergab bisher für das Jahr 1.281.750 Mark. Obgleich das dem Kronprinzen wird den österreichischen des Regiments für die

Paris, 4. Sept. Staatsmann Thierforben.

Bukarest, 4. russischen Armee unter stehend. General Gornj Studo offiziell aus dem Hauptortoffica erstürmt habe Grzerum, 4. sich vor zum Marsch Petersburg, wurde am 1. Septem abschließliche Aufstand in

Local- Ihre Majestät bei Elisabeth-Mädchenkule 20 (Seine Exzellenzen der Freiherr Sonnabend den 8. d. M treffen.

(Todesfall Blüthe seiner Jahre geistig — Während des einer Frau das Portom — Auf dem großen 2 fl. und Kleingeld befe verloren worden.

Die Vertheilung wurden von der Viehwe 7-jährigen dunkelbraunes mehrere Ochsen und 1 Thiere sind mit den Bra — Die Landes-Genossen in Siebenbürgen — Der röm.-kath. Josef Vespian zum Dergomnasium ernannt — Nach Zwosme Moldauer Rumänen ein um einen Sportpreis vert gar nichts haben wollten ohne etwas dafür zu zah — Im großen K Szöfely-Ubvarhely betra Kirchen, Agazafala, M mehr oder minder darun — In Broos sind Das Feuer entstand im — (Hochwohl in die Stadt, wo er hatte und redet den „Lasset das, Better, ich én nagyszagos ur“) entg sich heute schon jeder plagte der urwüchtige S — (Ein Dent der große Dichter, Pötl

die Möglichkeit einer Verständigung vor einer Entscheidungsschlacht, eventuell die Anbahnung eines Waffenstillstandes an. Graf Bichy schloß sich dieser Ansicht nicht an. Erdem Pascha lebte derartige Schritte vorläufig ab, darauf hinweisend, daß die russischen Armeen noch auf türkischem Boden stehen. Kardar sei angeblich instruit, zum Eingehen auf etwaige Mediationsversuche anzurathen.

Osman Pascha meldet vom 31. August ein neues Gefecht bei den Dorfe Bishaz, östlich von Plezna; die Türken, zur Recognoscierung ausgesandt, bemächtigten sich der russischen Verhängerungen, worauf sich die Russen derontirt zurückzogen und eine Kanone zurückließen.

Die türkische Offensiv gegen Montenegro wird über Nevesinje, wo 8000 Mann concentrirt sind, stündlich erwartet. Die Montenegriner im Duga-Pas wurden durch einen Theil der Belagerer von Niksic verdrängt. Bei Zupak drängte Metib Pascha die Russen bis Kojaniza und Salib Pascha bis Katschatsch zurück. Osman Pascha führt größere Bewegungen gegen Trienst mit bestem Erfolg aus.

Mehrere Bataillone von Osman Paschas Armee griffen am 31. v. M. Nachmittags die russische Stellung bei Snolins an, wurden aber abgewiesen. — Seit 31. August herrscht wieder zwischen Gurgovo und Rusichuk ein heftiges Bombardement.

Vom Kriegsschauplatz liegen weiters folgende Nachrichten vor:

Krafa u., 2. September. In Russisch-Polen und Warschau ist das Gerücht verbreitet, falls das russische Militär aus Polen auf den Kriegsschauplatz abgeht, solle preussisches Militär nach Congresspolen kommen. Dabei wird auf die angeblich wegen der Viehsuche an der Grenze angesammelten preussischen Truppen hingewiesen. Dreißig Waggonen, angeblich mit Zwieback, passirten heute durch Krafa u. zur Donau-Armer. Bukarest, 1. September. Aus Biele, 30. August, wird bezüglich der Situation im Schiptapas gemeldet, daß die Russen das Defile noch besetzt halten und die Türken ihre Angriffe auf die Front nicht mehr wiederholen. Es ist nämlich den Türken gelungen, die von ihnen eroberten Stellungen zu befestigen, welche sich theilweise am Eingange des Passes, theilweise auf den links davon befindlichen Höhen erstrecken und welche die rechte russische Flanke dominiren. Der Übergang selbst ist unhaltbar und wird unausgesetzt durch das Feuer der türkischen Gebirgsbüchse und Infanterie bestrahlt, welches die Russen nicht erwidern können. Lebensmittel- und Munitions-Transporte können daher die russischen Verteidiger nicht mehr erreichen, und hat man zu dem Ausfuntsmittel gegriffen, Proviand während der Nacht durch Soldaten tragen zu lassen. Die Russen haben somit alle Uebergänge, um nach dem Süden des Balkans zu kommen, einschließlich des Schiptapasses verloren, während die Türken alle Balkan-Passagen nach Norden wieder gewonnen haben. Man versichert, daß seit gestern eine Schlacht bei Mahmudhöi und Karagac gegen die Armee Mehmed Al's stattfindet, doch ist hierüber nichts Genaueres bekannt. (Es handelt sich hier offenbar um die Schlacht bei Karahassantöi.)

Der russische Verlust seit 20. August wird folgendermaßen beziffert: Auf der Linie Rusichuk-Nasgrad 600, bei Geli-Djama, Popkoi und Ajazar 3000, zwischen Osman-Bazar und Tironowa 1500 Mann. Beim Schiptapas, wo die Russen insbesondere bei den Sümpfen zur Widereroberung der verlorenen Positionen sehr große Verluste hatten, 8000 Mann, in den Gefechten mit Osman Pascha und bei Recognoscirungen der Cavallerie auf der rechten Flanke 1200, zusammen 14,300 Mann; mit den Kranken soll die Armee in dem Zeitraum von 10 Tagen bei 20,000 Mann verloren und kampfunfähig haben.

In der Diplomatie herrscht große Thätigkeit. Man nimmt an, daß der Czar gerne Frieden schließen möchte und nur darum Serbien und Griechenland in die Action treiben will, um durch deren Eintreten in den Kampf günstigere Bedingungen zu erlangen und dem russischen nationalen Hochmüthe ein Genüge zu thun. Viele griechische Freiwillige verlassen Rumänien.

Belgrad, 2. September. Die bosnische Insurgenten-Deputation wird sich morgen zurückgeben. Die serbische Regierung will nicht offen in die dortigen Angelegenheiten eingreifen und überläßt alle Entschlüsse den Insurgenten. Die Erwägung, daß man durch eine Einmischung in die bosnischen Angelegenheiten leicht Österreich verletzen könnte, war maßgebend für die Entschlüsse der Regierung. Eine Anzahl Bulgaren, welche bisher in türkischen Regierungsdiensten in Bosnien und Albanien verwendet wurde, ist jetzt entlassen worden.

Konstantinopel, 1. September, 8 1/2 Uhr Abends. Ein Telegramm Osman Paschas meldet: Der in einer früheren Depesche bereits signalisirte Kampf, welcher Freitag bei Plishaz, südlich von Plezna, stattfand, dauerte mehrere Stunden. Drei russische Verhängerungen wurden mit Sturm genommen. Die Russen wurden vollständig geschlagen und derontirt, obwohl sie 30,000 Mann als Verstärkung erhalten hatten. Die türkischen Verluste sind im Vergleich zu den russischen sehr geringfügig.

Ein Telegramm Suleiman Paschas vom Donnerstag meldet, daß nichts Neues vorgefallen ist. Der Artilleriekomplex und das Geschwader dauern im Schipta-Passe fort. Die Türken behaupten ihre Stellungen. Sophia, 1. September. Auf der ganzen Linie Plezna-Lovacz findet eine Rückwärtsbewegung der Russen statt. Gestern fand eine rumänische Recognoscirung auf der Straße von Nikopolis statt.

III. In der Sonntagsschule.

Es war ein wunder schöner Sonntag Abend und die Kirche vollständig gefüllt. Aller Augen ruhten auf dem kleinen Sarge und Allen schien das Schicksal des kleinen ertrunkenen Schwarzgen zu Herzen zu gehen. Ueber die laulose Stille erhob sich die Stimme des Geistlichen und es packte die Herzen, als er in rühmlicher Erzählung darauf zurückkam, wie der brave, tapfere, müthige kleine Johnny Greer den Jammer der Eltern des Verunglückten nicht hätte ansehen können, als die Fluth die Leiche mit sich forttrieb und wie er dann ohne Besinnen ins Wasser gesprungen sei und mit eigener Lebensgefahr die Leiche, welche sonst unschlebar fortgeführt worden wäre, zurückgebracht habe. In manchem Auge glänzte eine Thräne, die Stimmung war eine weihervolle.

Johnny Greer sah gerade vor mir. Ein zerklümpter Straßenjunge mit blühenden Augen wendete sich sofort an ihn und flüsterte ihm mit heiserer Stimme zu:

„Johnny, hast Du das wirklich gethan?“

„Ja.“

„Hast die Leiche ans Ufer gezogen und gerettet?“

„Ja.“

„James! Und was hast Du dafür bekommen?“

„Nichts.“

„Was? — Nichts?“ — (Entrüstet) „Weißt Du, was ich gethan hätte? Ich hätte die Ladung draußen im Strom vor Anker gelegt und gesagt: „Hütht Haler, meine Herren, oder Ihr könnt Euren Nigger nicht bekommen!“

— Und der Pastor rühmte die That und in manchem Auge glänzte eine Thräne.

ersten Jahre mit erneuten Kräften wieder aufnehmen. Sicherlich muß dieses Ergebnis den europäischen Friedensstaaten als ein wenig willkommener erscheinen. Es schlepp die Entscheidungen, die zur Wiederherstellung der politischen Ruhe Europas nötig sind, in weite Ferne hinaus, es propäcirt die Gefühle des Unbezwegens und der Besorgnis, deren Grund ist auf allen Staaten lastet. Allein andererseits wird die Thatsache des zweiten Feldzuges an dem Systeme der gegenwärtigen politischen Europa nichts ändern. Der zweite Krieg würde allem Ermessen nach schlicht bleiben wie der erste, und so wenig wie dieser das conservative Programm Europas im Orient durchgreifenden Modificationen unterwerfen. Wiederrum wären es lediglich moralische Interessen, wenn auch diesmal mehr eigene als fremde, für welche Rußland ins Feld zöge. Auch die Action einer Friedensvermittlung hat daher von vorneher ihre festgesetzten Aufgaben und Zeitpunkte. In Wirklichkeit wäre sie aber erst dann am Platze, wenn sie Aussicht hätte, die Situation zu vereinfachen, anstatt die Möglichkeiten neuer Complicationen zu schaffen. Das ist heute noch nicht der Fall, und es wird erst dann der Fall sein, wenn Rußland sich dazu bequemt, die militärischen Ergebnisse seines Unternehmens, auch eines erfolglosen Krieges hinzunehmen und vor Allem die Türkei, wenn nicht als ebenbürtige, doch als gleichberechtigte Macht anzuerkennen und nicht das ihr gegenüber als specielle Demüthigung zu betrachten, was es nach einem erfolglosen Kriege jeder andern Macht gegenüber als nicht mehr discutabile Entscheidung des Waffenglücks einfach hinzunehmen würde.

Zara, 2. September. In Folge der gestern türkischerseits vorgelommenen Grenzverletzung wird eine strengere Grenzbeobachtung eintreten.

Rußland.

Berlin, 1. September. Der „Reichsanzeiger“ meldet: Den Vorstellungen in Konstantinopel wegen unzureichender Behandlung gefangener und verwundeter Soldaten hat sich auch die spanische Regierung angeschlossen.

Die Kölnische Zeitung tritt den Ausführungen des amerikanischen Gesandten Botsers betreffs der Unzulässigkeit der Einmischung der fremden Mächte in die inneren Angelegenheiten der Türkei bei. Der Correspondent der National-Zeitung in Konstantinopel constatirt die stetig zunehmende Ruhe daselbst. Das Central-Comité der Gesellschaft für die Pflege der Verwundeten vertheilte 67,922 Mark gleichmäßig an Rußland und die Türkei. Der Erlös aus der Wechselstempel-Steuer ergab bisher für das laufende Etatsjahr eine Gesamt-Einnahme von 1,281,750 Mark im Vergleich zum Vorjahre. Graf Häsler, Oberst des im Kronprinzen Rudolph verlehnenen Ulanen-Regiments, wird den österreichischen Landwehren bewohnen und gleichzeitig namens des Regiments für die Annahme der Inhaberschaft danken.

Telegramme.

- Paris, 4. September. (G.-B.)** Der berühmte französische Staatsmann Thiers ist gestern an einem Schlaganfall gestorben.
- Bukarest, 4. September. (G.-B.)** Die Offensive der russischen Armee unter Großfürst Nikolaus ist unmittelbar bevorstehend. General Gernat (?) commandirt die rumänische Armee.
- Gorni Studen, 4. September. (G.-B.)** Man meldet offiziell aus dem Hauptquartier, daß die Russen am 3. September Looscha erfürmt haben. Nähere Details fehlen.
- Erzerum, 4. September. (G.-B.)** Die Türken bereiten sich vor zum Marsch auf Alexandropol.
- Petersburg, 4. September. (G.-B.)** Suchum-Kaleh wurde am 1. September von den Russen eingenommen. Der abschüssige Aufstand ist bewältigt.

Vocal- und Tagesnachrichten.

- Sermannshof, 5. September.**
 - Ihre Majestät die Kaiserin-Königin Elisabeth genügte der Hofbegehr Elisabeth-Waisenstiftung 250 fl. zu spenden.
 - (Seine Excellenz der Herr Militär-Commandirende Freiherr v. Ringelsheim) wird wie wir vernehmen, Sonntagabend den 8. d. M. von seiner Inspectionsreise wieder hier eintreffen.
 - (Todesfall.) Der Techniker Julius Pain ist in der Blüthe seiner Jahre gestorben. Heute findet das Begräbniß statt.
 - Während des Entlaufens auf dem kleinen Ring wurde gestern eine Frau das Portemonnaie mit 10 fl. aus der Tasche gezogen.
 - Auf dem großen Ring sind gestern eine Brieftasche, in der sich 2 fl. und Kleingeld befanden, weiters ebendort ein goldenes Armband verloren worden.
 - Die Diebstahlsfälle nehmen wieder überhand; einem Girelsauer wurden von der Viehwärde eine 4jährige dunkelgraue Stute und ein 7jähriges dunkelbraunes Wallachpferd, dann drei Jagdhalber Jährling mehrere Ochsen und 1 Pferd von der Hutweide gestohlen. Sämmtliche Thiere sind mit den Brandzeichen der betreffenden Gemeinde versehen.
 - Die Landes-Kirchenverwaltung der unitarischen Glaubensgenossen in Siebenbürgen ist am 2. d. in Klausenburg eröffnet worden.
 - Der röm.-kath. Directionsrath hat den Lehramts-Candidaten Josef Vestyan zum Professor am Szelely-Doararhelver röm.-kath. Obergymnasium ernannt.
 - Nach Soosmezo (an der Moldauer Grenze) bringen die Moldauer Rumänen eine große Menge Vieh und Getreide, welches sie um einen Spottpreis verkaufen, weil sie, wie sie sagen, lieber etwas, als gar nichts haben wollen, indem die Russen ihnen Alles wegnehmen, ohne etwas dafür zu zahlen.
 - In großen Kollekthale richtete am 27. v. ein Hagelschlag bei Szelely-Doararhelver beträchtlichen Schaden an. Die Gemeinden Weißkirchen, Agnagfalva, Matissfalva, Oczfalva und Miklossfalva litten mehr oder minder darunter.
 - In Broos sind am 2. d. Nachmittags 20 Häuser abgebrannt. Das Feuer entstand im Hause eines Siebmachers.
 - (Hochwohlgeborener Herr.) Ein Szelely kommt in die Stadt, wo er bei einem Geldinstitute ein Geschäft abzuwickeln hatte und redet den Cassier mit „Guer Hochwohlgeboren!“ an. — „Lasset das, Vetter, ich bin kein hochwohlgeborener Herr (nem vagykos en nagrsagos ur)“ entgegnet der Cassier. — „So? Und dennoch läßt sich heute schon jeder Haderlump Guer Hochwohlgeboren tituliren!“ pläzt der unwürdige Szelely heraus.
 - (Ein Denkmal für Cötövs.) Baron Josef Cötövs, der große Dichter, Philosoph und Staatsmann, der Regenerator des

ungarischen Unterrichtswesens, hat bekanntlich in einer Capelle bei Crefi seine letzte Ruhestätte gefunden. Schon vor drei Jahren wurde die Idee angeregt, daß das Grab des unvergesslichen Mannes nicht ohne ein entsprechendes Denkmal bleiben dürfe. Die Sparcasse in Crefi spendete zu diesem Zwecke 100 fl.; einige Beiträge liefen auch von anderen Seiten ein, so daß im Ganzen 218 fl. disponibel sind. Dies ist natürlich lange nicht genügend. Ein Comité, bestehend aus den Herren Ludwig Brassy, Blasius Barnasj, Wilhelm Deutsch, Adolph Kallissay und Maximal Marjo, richtet nun alle Verehrer des großen Mannes eine warm gehaltene Aufforderung, die Errichtung eines würdigen Grabmals für weiland Baron Josef Cötövs durch patriotische Spenden zu ermöglichen. Die comitatellen Beiträge sind an Herrn Blasius Barnasj, Bezirks-Ingenieur des Weihenburger Comitats, nach Crefi zu senden.

(Der Verrath im Arsenal.) Der „Budapester Correspondenz“ wird unterm 1. d. aus Wien geschrieben: „General Freiherr v. Uchatius ist heute früh von einem mehrtägigen Urlaub zurückgekehrt und hat nach kurzer Unternehmung zu seinem größten Unmuthe die Uebereizung genommen, daß durch ein seit längerer Zeit gepflegtes systematisches Spioniren und durch Verrath zweier gewissenloser Diurnisten das so sorgsam gehütete Geheimniß der Stahlbronzefanone, wenn auch nicht vollständig, so doch größtentheils im Besitze Deutschlands ist. Seitdem sich die Militärsache Europa's überzogen hatten, daß die großartige Gründung des Generals Uchatius der österreichisch-ungarischen Monarchie bisher unerreichte Kanonen verschaffte — ist ja das erste Kehr, mit welchem bereits über 4000 Schüsse gemacht wurden, noch vollkommen intact — wäßen die Militärverwaltungen dieser Mächte nicht zur Ruhe zu kommen, und setzten Alles in Bewegung, um das Geheimniß der Stahlbronzefabrication, welches verjagt im Kriegsministerium liegt und im Arsenal sorgsam gehütet wird, zu erfahren. Zuerst wollte Rußland dahinter kommen; nachdem es sich aber sehr bald überzeugt hatte, daß die Anschaffung dieser Kanonen zu viel Zeit in Anspruch nehmen würde, bestellte Rußland um theueres Geld bei Krupp'schen Kanonen. Viel andauernder beschäftigten sich hingegen Frankreich und Deutschland mit dieser Angelegenheit. Die französische, ebenso wie die deutsche Militärverwaltung haben sich vor längerer Zeit direkt an das österreichisch-ungarische Kriegsministerium mit dem Ersuchen gewendet, es möge der betreffenden befreundeten Macht das Geheimniß der Uchatiuskanonen abgetreten werden. Das gemeinjam Kriegsministerium um lehnte selbstverständlich das Ersuchen ganz entschieden ab und von nun an verlegten sich die in Wien beglaubigten deutschen und französischen Militärattachés unermüßlich auf das Ausfindigmachen. Vor einem Jahre beschaltete der damalige französische Militärattaché in Wien, er habe nach kurzen Beobachtungen, die er im Arsenal gemacht, die ganze Sache weg und bezog sich nach Hause, um Versuche zu machen, die aber trotz großer Bemühungen und trotz der Mithilfe einiger Arbeiter des Wiener Arsenals vollständig fehlschlügen. In einer viel geschickteren Weise bemähte sich der Militärattaché Deutschlands, das Geheimniß zu erfahren. Es ist wohl das beste Zeugniß für die Stahlbronzefanone, daß Deutschland die Ringstahlgewehre gänzlich aufgeben und dafür Stahlbronzefanone anschaffen will. Erst vor kurzer Zeit wurde in Wien der Antrag gestellt, es möge Deutschland für vier Krupp'sche Batterien vier Stahlbronzefanone überlassen werden, man sei gerne bereit, noch eine entsprechende Summe aufzuzahlen. Auch dieser Antrag, den ein Vermittler gestellt, wurde abgelehnt. Der deutsche Militärattaché in Wien wußte sich nun vor einigen Monaten die Mithilfe des Diurnisten Nachnebel zu verschaffen, dem es auch gelungen ist, ganz geheim und ohne in jenen Räumen, wo die Kanonen gegossen werden, beschäftigt zu sein, die Details der Fabrication dem deutschen Militärattaché zu vermitteln. Nachnebel, der in der Verwaltungszentrale beschäftigt war, wo sehr wenige Geheimnisse gehütet werden, erhielt nämlich jedesmal bloß ganz geringfügige Detailsfragen, die er genau zu beantworten hatte. Zum Beispiel: Wie lange bleibt das flüssige Material im Schmelzofen? oder in welcher Lage befindet sich die Form? wie lange dauert das Ablaufen? u. s. w. Alle diese Fragen in sehr geschickter, fachmännischer, von einander getrennter, aber völlig unverständlicher Weise bilden, zusammengefaßt, die Auflosung des Geheimnisses. Nachnebel, der nicht in der Lage war, das Gesiehe beobachten zu können, setzte sich mit dem Diurnisten Zoller in Verbindung, der in einer Kugel nachit der Gießhalle beschäftigt war. Zoller hatte vielleicht gar keine Ahnung, wenn er eigentlich die von Nachnebel ihm vorgelegten Fragen beantwortet. Auf je eine solche Frage ertheilte Zoller binnen 4—8 Tagen schriftlich die Antwort, oft Zeichnungen und Copien beiliegend. Für jede Antwort erhielt er 10 fl. Der deutsche Militärattaché scheint dem italienischen Militärattaché von dieser Sache Mittheilung gemacht zu haben, denn über Anzeige desselben wurde das Treiben der nun verhafteten Diurnisten aufgedeckt. General Uchatius hat die vorliegenden Acten geprüft und gefunden, daß, mit Ausnahme eines einzigen wesentlichen Punktes betreffs der Form, alle Fragen richtig beantwortet und die ganze Fabrication verrathen ist. Diurnist Nachnebel, der so sehr das Vertrauen seiner Umgebung zu gewinnen wußte, daß ihm die höchsten Officiere im Arsenal den Unterricht ihrer Kinder anvertrauten, harvt seiner Abtrufung. Die Untersuchung dürfte noch mehrere interessante Details zu Tage fördern.“

(Die Rübenzucker-Industrie Böhmens 1876/7.) In der Betriebs-Periode 1876/77 waren in Böhmen auf Grund officieller Daten 150 (60 Actien- und 90 Privat-) Rübenzuckerfabriken thätig, welche ein Quantum von rund 9,728,800 Metrc. Rübe verarbeitet und an Verzehrungssteuer fl. 7,102,723 entrichtet haben, während in der Campagne 1874/75 145 Zuckerfabriken mit einem verarbeiteten Rübenquantum von 5,344,100 Metrc. und der entfallenden Rübensteuer von fl. 3,907,434, 1875/76 150 Fabriken mit der verarbeiteten Rübenmenge von 5,581,660 Metrc. und der entfallenden Steuer von fl. 6,263,352 im Betriebe standen. Die meisten Zuckerfabriken zählen die Bezirke Caslau (6), Kaurim (6), Bodiebrad (6), Karolinenthal (5), Königstadt (5), Neuhaydow (5), Schlan (5) und Welwaru (5); was die Kreise betrifft, so trafen die meisten Zuckerfabriken in der hier behandelten Campagne auf die Kreise Prag (37), Caslau (28), Jicin (18) und Saaz (17), während die Kreise Budweis und Eger keine activen Zuckerfabriken aufzuweisen hatten. Im großen Durchschnitte entfallen auf eine Fabrik 64,859 Metrc. verarbeiteter Rübe und auf eine Fabrik 47,351; im Betriebsjahre 1874/75 trafen auf eine Fabrik 35,856 Metrc. verarbeiteter Rübe und fl. 26,894 Steuer; 1875/76 verarbeitete eine Fabrik durchschnittlich 75,211 Metrc. Rübe und zahlte fl. 41,756 Steuer. Das meiste Rübenquantum haben während der obgenannten Campagne verarbeitet die Zuckerfabriken: Cakovic (143,638 Metrc.), Parubitz (136,629), Swolenowes (134,975), Smiriz (126,671), Böhmischbrod (126,344), Chrudim (124,028), Lobositz (119,319), Preclauc (118,270), Sadowa (117,914), Unter-Perkowitz (109,940), Wiffa-Kitel (109,423), Morawan (109,019), Zepshitz (106,117), Dpatowitz (101,435) und Realup (Act. 100,310 Metrc. Centner).

(Demonstrationen für die Türken.) Wir lesen in Pester Blättern: Die türkischen Erfolge rufen im ganzen Lande die freudigste Aufregung hervor. Da jedoch die Ungarn den Tag nicht vor dem Abend zu loben pflegen, wartet man überall die Einnahme des Schipapasses ab, um die türkischen Siege im großen Style zu feiern. Die erste authentische Nachricht über die Eroberung des Schipapasses, dieses Preises so furchtbarer Kämpfe, wird dann das Signal zu groß-

artigen nationalen Demonstrationen sein, welche die begeisterten Begrüßungs-Telegramme, die bisher von begeisterten Türkensfreunden an die glorreichen Heerführer abgefordert wurden, ablösen werden. Dieses Signal wird nun im ganzen Lande mit einer Ungeduld, mit einer Spannung erwartet, wie sie schon lange nicht bemerkt wurde, und man kann sich die Freude ausmalen, die das Fact accompli der Schipap-Pass-Eroberung allerorten entfachen wird. In Arab geodent man das große Ereigniß mit einer glänzenden Illumination zu feiern, und ähnliche Vorbereitungen werden auch in anderen Provinzstädten getroffen. (Die letzten Nachrichten vom Kreis-Schouplig dürften einen gelinden Dämpfer auf den Enthusiasmus setzen. D. R.)

(Major Aribaldi Forbes.) Unter'm 27. v. M. schreibt man der „Allg. Ztg.“ aus Bukarest: „Unter den gestern vom Kriegsschauplatz in Bukarest angekommenen Correspondenten befindet sich auch der mit Recht berühmte Kriegsberichterstatter der „Daily News“, Herr Forbes. Derselbe muß seinen allerdings mehr als europäischen Ruf etwas theuer bezahlen, denn er hat beinahe kein Fleisch mehr am Leibe und keine Haut mehr auf dem Gesicht; er ist in Folge der ungeheuren Strapazen und der großen Hitze verloren. Seine Gesichtshaut ist von der Sonne beinahe schwarz gebrannt und schält sich jetzt Stufenweise ab. Herr Forbes hat von dem Kaiser Alexander die höchste militärische Auszeichnung, welche nur für persönliche Tapferkeit vor dem Feinde verlichen wird, das Georgskreuz, erhalten. Wenn irgend Jemand, so hat Forbes diese Auszeichnung — nicht im Dienste Rußlands, sondern im Dienste der Wahrheit und der Gerechtigkeit — verdient. Derselbe ist somit den Verleher ebenso sehr wie den Empfänger, denn der Berichterstatter der „Daily News“ hat den ihm verliehenen Tapferkeits-Orden nicht durch Schmeichelei oder auch nur durch gefälliges Verschweigen und Vertuschen, sondern für hohen Muth, wunderbare Kaltblütigkeit und unerschütterliche Wahrheitsliebe erhalten. Allerdings hat er mit diesen drei Eigenschaften der russischen Armee größere Dienste geleistet als die servilen Federn, welche die russische Armee mit allen ihren Fehlern bis in den Himmel erheben haben und dieselbe damit nach ihrem ersten Mißerfolge dem Spott aussetzen.“

(General Ignatieff und die russischen Lieferanten.) Aus Pera wird der „Allg. Ztg.“ geschrieben: Eine sehr niedliche Geschichte caritet ist hier über Ignatieff, der nun einmal die hôte noire der Gesellschaft von Pera geworden. Ein paar unternehmende griechische Kauflente seiner dortigen Bekanntheit machten sich vor einiger Zeit geheimnißvoll nach dem russischen Hauptquartier auf den Weg und nachdem sie den General aufgefunden, bitteten sie ihn, durch seinen Einfluß ihnen Lieferungen für die russische Armee zu verschaffen. Da erklärt ihnen der General Folgendes: In Lieferungen meldeuten sie sich zu spät, es sei Alles begeben, doch könne er ihnen ein anderes Geschäft vorschlagen. Bald würden ja die Russen in Konstantinopel sein und dann könne der Friede auch nicht mehr lange auf sich warten lassen. Die Türkei würde eine große Kriegsschädigung an Rußland zahlen müssen, und dazu fehlten ihr natürlich die Mittel. Die Herren möchten doch dazu beifällig sein, auf dem europäischen Geldmarkte eine Anteiße zu dem Zwecke abzuschließen, daß die Türkei die ihr auferlegte Contribution zu zahlen vermöchte. Mit diesem Bescheide entfernten sich die einigermaßen verblüfften Bankiers, die jetzt, nachdem das Blatt sich gewandt, nicht ermangeln, den Vorschlag des Diplomaten mit piffenden Bemerkungen zu illustriren.

(Eisenbahnwaggons für Milchproducte.) Die Altona-Kieler Eisenbahn hat neustens die zeitgemäße Einrichtung getroffen, daß den von Döhlstein und Kiel abgehenden Frühgüterzügen an 4 Tagen der Woche besondere Waggons mit guter Ventilation, ausschließlich für den Buttertransport nach Hamburg bestimmt, angehängt werden; die so behandelten Züge werden „Butterzüge“ genannt und haben die Versender außer der früheren Anmeldezeit beim Stationschef keine weitere Befehre zu erlegen, als die gewöhnliche Fracht. Wir erwähen diese Berücksichtigung der landw. und commerc. Interessen Seitens solcher Bahnen nur deswegen, weil bei uns in Oesterreich Ungarn die Bahnanstalten in solchen Angelegenheiten etwas schwerhörig sind und glauben, das Publicum sei nur dazu da, um dem Subventionsmoloß Millionen zu opfern; ob es aber Fleisch, Butter, Milch und sonstige dem Verderben ausgesetzte Producte billiger und besser transportiren kann, bleibt immer noch seine eigene Sache.

(Madrid.) Wir weiter nichts auf Reisen sucht, als oberflächliche Bestreunung, schreibt ein Correspondent der „R. Z.“, der sich von allen Städten Spaniens, in Madrid jedensfalls am meisten befriedigt fühlt. Er wird nirgendwo eine reichere Auswahl öffentlicher Vergnügungen, in Theatern jeder Art, in Concerten, Harmonien und Circus und nirgendwo leichtere und geselligere Aufnahmen in privaten Kreisen finden. Es bedarf keiner förmlichen Empfehlung oder Einführung. Die erste beste zufällige Begegnung kann dem Fremden die Freundschaft und, wie der Spanier mit höflicher Uebertreibung sagt, den Besitz eines Hauses vermitteln mit allem, was ein solches zu bieten vermag. Der Verkehr hier ist einfach und patriarchalisch. Complimente haßt der Spanier und seine Titel trägt er nur in feierlicher Oeffentlichkeit zur Schau. Wenn die Männer sich ein wenig kennen, duzen sie einander ohne Umstände und ohne die abgehackten Feierlichkeiten, mit denen wir meistens im Trunk solche Duz-Brüderchaften einzuleiten pflegen, um sie oft am andern Morgen schon zu bereuen, und die Frauen redet man einfach mit ihrem Taufnamen an. In dieser biederben Art macht die Madrider Gesellschaft in allen ihren Schichten keine Ausnahme von dem in ganz Spanien herrschenden Ton, und mer kein Verdant ist und keine allzu hohen geistigen Ansprüche macht, kann hier angenehme Tage verbringen. Ich muß nun gestehen, daß mich zwei Dinge in Madrid beständig aus den unangenehmsten Zufällen raufen. Nämlich die ewig blank gewaschenen Hüte der Herren und die eben so ewig geschminkten Gesichter der Damen. Ich meine, wenn ein junger Kanzleibeamter jeden Tag Zeit findet, seinen Cylinder zum Hutmacher zu schicken, um ihn blank aufzurichten zu lassen, Tag für Tag, könne es ihm in seinem Amt auf einige Rechnungsfehler mehr oder weniger kaum ankommen, und eine junge Schöne gar, mit Bleiweiß auf Stirn und Nacken und brenne ndem Carmin auf den Lippen, erschröck mich wie das überlängte Grab meiner Glückseligkeit — für den Fall wenigstens, daß ich dazu kommen sollte, dieselbe einem solchen Wesen anzuvertrauen. Es liegt etwas Unwahres, Geistesverlorenes und etwas Barbarisches zumlich in diesen offen und am lichten Tage zur Schau getragenen gemalten und gepuderten Zügen. Eine Gesellschaft, die dergleichen hervorbringt und duldet, hat von vornherein kein Vertrauen nicht. Das Schminken der Frauen ist hier nicht Ausnahme, wie sonst in aller Welt, sondern Regel, und die Mütter bemalen die eigenen Töchter bereits von deren neuntem Jahre an. Von der Gemaltia eines im letzten Jahrzehnt vielgenannten Herzogs weiß alle Welt, daß sie sich jeden Montag von einem französischen Künstler vollständig emalteten läßt und dafür jedes Mal 4000 Realen zahlt. Man erzählt sogar, daß sie ein eigens für diese Operation bestimmtes Cabinet besitze, dessen Wände die gepolstert seien, um die Schmerzenerfüte zu erweichen, welche die g. pringente Hoffahrt von sich gebt, wenn die Haut von Nacken und Schultern in t. Weisheit tätowirt und schmerzlich aufgetrieben werde. Dafür erscheint die hohe Dame aber auch beständig noch so jung und reizend wie ihre bereits erwachsene Tochter.

(Suleiman Pascha.) Der Militär-Correspondent der „Times“ im Lager Suleiman Pascha's entwirft folgendes interessante Bild von diesem Feldherrn:

Der Oberbefehlshaber ist ein höchst anspruchsloser und zurückhaltender Mann. Sein Hauptquartier bildet den Gegenatz zu der prächtigen Einrichtung so mancher atembildischen Generale, welche weit weniger Prätensionen erheben können, als dieser erfolgreichste und glücklichste von den Marschällen des Sultans. Sein Zelt besteht aus einem einfachen Stück Leinwand, das auf zwei Pfählen aufgespannt ist, unter welches er zur Nachtzeit hineintritt, um auf dem Boden zu schlafen. Man sieht da nichts von Schildwachen, Ordnonnangen und sonstigem militärischem Gepränge: nur zwei oder drei Adjutanten bivouaquieren in derselben Weise in seiner Nähe. Seine zwei Pferde sind vor dem Zelte angeflocht, gefüttert und erhalten ihr Futter auf dieselbe Weise, wie alle anderen Cavaleriepferde, gerade so, wie ihr Herr nichts vor der übrigen Armee voraushaben will. Suleiman ist ein Mann von ungefähr 40-45 Jahren, groß und stark gebaut, mit einem rauhen, wettergebräunten Gesichte, groß gerundeter Stirne, einem kurzen roten Barte und Schnurrbart. Er spricht ein wenig französisch. Sein Charakter erscheint außerordentlich einfach und voll Selbstvertrauen und zeigt Eigenschaften, welche seine Eigenthümlichkeiten noch scharfer hervortreten lassen. In den Einzelheiten der militärischen Organisations-Arbeit scheint er große Fertigkeit zu besitzen, einen raschen Blick für Verpflegung, Munitions-Veranschlagung und andere administrative Geschäfte, während er gleichzeitig durch die intuitiven Eigenschaften eines geborenen Feldherrn sich auszeichnet, welche ihn in den Stand setzen, einen Plan rasch und erfolgreich auszuführen, ohne erst die hergebrachten Methoden der modernen Kriegsführung durchdacht zu haben. In dieser Beziehung zum Beispiel die außerordentliche Weise anzusehen, wie er kürzlich erst seine ganze Armee von Adrianopel nach Karabunar hinüberführte. Hätte er die gewöhnliche Armeemaschine gehabt, um seine Pläne auszuführen, z. B. einen General-Quartiermeisterstab, ein Adjutantencorps, Commissariat, Ambulanzen u. s. w., so wäre es einfach unmöglich gewesen, einen klaren Befehl in deutlicher Sprache zu ertheilen und zu wissen, daß er ausgeführt werde. Auf das Commandowort „March!“ marschirte die Armee. Ohne viel Kräfte massirten sich die Divisionen rasch auf dem Bahnhof, die Leute drängten sich in jeden erdenklichen Winkel des Zuges, jeder Mann hatte seine Munition in den Taschen, auf drei Tage Zwieback im Tornister

und seine Wasserflasche gefüllt. Ein Train folgte in rascher Folge auf den anderen und so wie jeder an seinem Bestimmungsorte anlangte, wurde er auf das Zeitgeleiße gebracht und wartete auf den nächsten. Dann, als der Proviant ankam, wurden die Leute zu Tausenden commandirt — jeder Mann hob einen Sack mit Zwieback auf den Rücken und schleppte ihn zu dem Haufen, wo er aufgeschichtet wurde, ohne daß ein halbes Duzend Commissäre dabei gewesen wären, um Alles zu überzählen und zu controliren, und ohne erst auf die Befehle von wenigstens drei oder vier „Departements“ zu warten. Ein stercotyper Soldat wird zwar über diese schauerhaften Unregelmäßigkeiten die Hände über dem Kopf zusammenlagern, aber ich sehe nicht an, zu behaupten, daß sie bei dieser Gelegenheit die Türkei und möglicherweise Europa vor großem Hungertode bewahrt haben. Der Befehl wurde gegeben und ohne Verzögerungen und Wiederholung von Weisungen ausgeführt, und als Regiment auf Regiment im Lager eintraf, bivouaquirte jedes auf seinem Plage, stellte die Gewehre in Pyramiden, erwiderte den harten Zwieback im Wasser, warf sich dann vor dem großen und einzigen Allah, seinem Gott und Freunde, auf die Erde hin und legte sich zum Schlafen in's Gras. Mit Talent und Selbstvertrauen kann ein General rasch und ohne Hilfe einer complicirten Maschinerie einen Plan ausführen und ich bin der Meinung, daß gerade das die Eigenschaften sind, welche Suleiman Pascha von der gewöhnlichen Sorte von Generalen unterscheiden."

(Literarisches.) „Neue Illustrirte Zeitung“ Nr. 35. Illustrationen Cosmographie aus dem 16. Jahrhundert. — Schlacht bei Plœna: Angriff auf Ormus. — Flucht der Kofalen nach Sifomo. — Nach Skizzen unseres Special-Artisten. — „Was ist das?“ Gemälde von H. Wood. — Russischer Ambulanzwagen. — Des kaiserlichen Militär-Bevollmächtigten Wohnung in Viena. — Wasserbestimmung an Bermuda in Ostgrad. — St. Guro's Rückzug durch den Schiffsapfel. — Sommer-Abtheil. Zeichnung von P. Brorowski. — Letzte: — Verben und Wälden. — Noelle von F. Schifhorn. (Fortsetzung.) — Der orientalische Krieg. — Bericht von Schweizer-Lerchensfeld. — Aus der Schlacht von Plœna. — „Was ist das?“ — Sommer-Bohle. — Anafaste de Mercur. — Roman von G. Haas. (Fortsetzung.) — Kleine Chronik. — Schach. — Rösselsprung. — Silberkästel.

Marktbericht.

Germaunbad, 4. Sept. Weizen per Hectoliter, besser Qualität fl. 8.50, mittlerer fl. 8.—, minderer fl. 7.50; Haibfrucht, besser fl. 7.—, mittlerer fl. 6.50, minderer fl. 6.—; Korn besser fl. 5.50, mittlerer fl. 5.30, minderer fl. 5.10; Gerste, fl. 5.—; Hafer, besser, fl. 3.—, mittlerer, fl. 2.70, minderer fl. 2.40; Futur fl. 6.—; Erdäpfel fl. 2.50; — Mundmehl per 50 Kilo fl. 10.—, Semmelmehl fl. 9.—, Weizenmehl fl. 8.50, Schwarzmehl fl. 8.—, Gerben pr. Liter fr. 24, Kinteln fr. 24, Kinteln fr. 9, Hirse fr. 16.—, Sen per 50 Kilo fr. 2.50 bis fl. 1.—; — Brennholz per Kubikmeter barres fl. 3.—, gemischtes fl. 2.50; — Weizen per Kilo fr. 72.—; — Seife fr. 48, Rindfleisch fr. 38 — Zufuhr mit Gersten sehr mäßig, desto härter jedes Körnerabfall und Verfall, besonders in Weizenorten, denn es werden diese Körner auch bei fortwährend steigender Tendenz ohne Verzug aus dem Handel genommen; auch bei sonstigen Früchten feste Preise ohne Rückgang. Bitterung sehr günstig, ein gewöhnlicher Regen hatte sich eingestellt nur zu wenig, denn die loco-Mühlwerke leiden bereits an empfindlichem Wassermangel; heute wieder sehr heiß.

Freundenliste.

Vom 4. September. Hotel Neuhof. Hugo Wodan, Kaufmann, von Wien; Eugen Hauert, Kaufmann, von Graz; Johann Benedek, von Klagenfurt; Martin Copons, Kaufmann, von Kronstadt. Römischer Kaiser. Peter Tamash, Grundbesitzer, von Klagenfurt; Joh. Paroskna, Kaufmann, von Kronstadt; Josef Eis, Maschinenfabr., von Szeged; Szt. György.

Telegr. Wiener Cours vom 4. September 1877.

Table with 2 columns: Item and Price. Items include Metalle, National-Anleihen, Goldrente, etc. Prices range from 64.15 to 119.55.

Licitations-Kundmachung.

Ueber die heuerige zweite Feuerne am ärarischen Exercirplatz vor der Franz-Josefs-Caserne, dann im Hofe des Garnisons-Spitals und am Garnison-Friedhofe findet am 16. September 1. J., um 9 Uhr Vormittags, in der hiesigen Militär-Bau-Directions-Kanzlei eine öffentliche mündliche Licitation statt. Es werden auch schriftliche Offerte angenommen, wenn selbe mit 50 kr. gestempelt, mit dem ganzen angebotenen Kaufpreis in baarem Gelde belegt sind und den Licitations-Bedingungen entsprechen. Hermannstadt, am 3. September 1877.

Die f. k. Militär-Bau-Direction. Nro. 2124/1877. [622] 3-3

Licitations-Edict.

Die Bestiftung für 50 Hörer, einen Inspector und zwei Diener im hiesigen gr.-or. erzbischöflichen Seminar für die Dauer von 9 1/2 Monaten, das ist vom 15/27. September 1877 bis 30. Juni 1878, wird seitens des hiesigen gr.-or. erzbischöflichen Consistoriums in Pacht gegeben.

Die darauf Reflectirenden werden ersucht, ihre diesbezüglichen Offerte schriftlich an das erzbischöfliche Consistorium bis längstens 1. 13. September 1. J. einzureichen.

Die Bedingungen sind täglich von 8-12 Uhr Vor- und von 3-6 Uhr Nachmittags in der erzbischöflichen Kanzlei zu sehen. Hermannstadt, am 18. 30. August 1877.

Vom gr.-or. erzbischöflichen Consistorium. Nro. 1765/1877. [623] 3-3

Licitations-Kundmachung.

Am 10. September 1. J., Vormittags 9 Uhr, werden in dem Magistrats-Sitzungs-Saale zu Mühlabach sämtliche städtische Realitäten und Gefälle im Licitationewege verpachtet. Die näheren Bedingungen können eingesehen werden in der Magistrats-Kanzlei. Mühlabach, am 1. September 1877. Der Stadt-Magistrat.

Der Stadt-Magistrat. Nro. 1765/1877. [623] 3-3

Kundmachung.

Am 16. September 1. J. findet die Verpachtung des Schankrechtes der Gemeinde Kakova auf die Zeit vom 29. September 1877 bis 31. December 1878 im Wege öffentlicher Licitation in der Gemeindefanzlei statt. Die Licitations-Bedingungen können daselbst eingesehen werden. [631] 1-2

Aus dem Amtsblatte.

Licitationen. Am 7. September Plebenchaften der Juliana Wöbte in Jurechtale. (Kegelschreiber Gerichtsbot.) Am 8. September Plebenchaften des Grafen Franz Bethlen in Pofalskva. (Kastelburger Gerichtsbot.)

Dragonerwache Nr. 2

sind Gewölbs-Localitäten zu vermieten. Das Nähere beim Eigenthümer. [604] 3-3

Mädchen

werden in gute Verpflegung genommen. — Auskunft wird ertheilt: Peltauer gasse Nro. 18, I. Stod. [632] 1-1

Kundmachung.

Die erste siebenbürgische Kupferbergwerks-Gesellschaft hält ihre diesjährige General-Versammlung im Sinne der Statuten §. 20 am 13. October 1. J., Vormittags 9 Uhr, in Hermannstadt ab.

Gegenstände der Verhandlung:

- 1. Directions-Bericht. 2. Vorlage der Rechnungen und Bilanz pro 1876. 3. Sicherstellung des Betriebs-Capitals. 4. Ankauf von Wald- und Grundbesitz.

Hievon werden die Herren Mittheilungen verständigt und ersucht, sich zahlreich einzufinden. Hermannstadt, am 31. August 1877.

Die Direction. 2-3 [617]

Advertisement for AUERER! featuring a coat of arms and listing various textile products like Herren-Wäsche, Damen-Wäsche, and Leinwände. Includes contact information for Heinrich Lichtner & Comp. in Wien.

Bekanntmachung.

An der Gewerbeschule beginnt das Schuljahr 1877/8 Montag den 17. September. Die Aufnahme der Schüler erfolgt in der Wohnung des Directors, Wiese Nro. 35, am 12. und 13. September von 7 bis 9 Uhr Abends und am 16. September von 9 bis 12 Uhr Vormittags.

Die Direction der Gewerbeschule.

Wiener Handels-Academie.

Diese im Jahre 1857 von Kaufleuten und Industriellen gegründete höhere commerciale Lehranstalt beginnt ihr nächstes Studienjahr am 18. September 1877.

Die Handels-Academie besteht aus drei Jahrgängen und hat den Zweck, ein tüchtiges höhere commerciale Fachstudium, jedoch mit Berücksichtigung der allgemein bildenden Lehrlinge, zu gewähren. In dem ersten Jahrgang können jene Schüler eintreten, welche eine Unterrealschule, ein Lyceum oder ein Realgymnasium mit gutem Erfolge absolvirt haben, oder welche die erforderlichen Kenntnisse durch eine Aufnahmprüfung nachweisen. Letztere müssen jedoch das 14. Lebensjahr zurückgelegt haben.

Jene Schüler, welche diese Vorstudien nicht nachzuweisen im Stande sind, können sich für die Aufnahmprüfung in den ersten Jahrgang der Academie nachweisen. Kenntnisse in der Vorbereitungsklasse der Academie erwerben. Zum Eintritte in diese Vorbereitungs-Klasse wird nur das zurückgelegte 13. Lebensjahr gefordert. Ueber die notwendige Reife entscheidet die Direction.

Die Aufnahme findet vom 5. September 1. J. anfangen an jedem Wochentage von 9 bis 11 Uhr Mittags im eigenen Academie-Gebäude (Stadt, Academiestraße Nro. 12, nächst dem Räumerringe) statt.

Fachcurs an der Wiener Handels-Academie. Für solche Aufnahmewerber, welche bereits das 17. Lebensjahr zurückgelegt haben und einen dreijährigen Curs nicht mehr absolviren wollen, werden mit 1. October einjährige Fachcurs eröffnet, in welchen der Unterricht nur Nachmittags stattfindet und in welchen folgende Lehrlinge gelehrt werden: Kaufmännische Arithmetik, Comptoir-Arbeiten, Correspondenz und Buchhaltung, Usancenkunde und Waaren-Calculation, Handels- und Wechselrecht, Waarenkunde, französische, englische u. italienische Sprache, Schönschreiben.

Das Honorar für den Fachcurs beträgt ganzjährig Hundert Gulden, die Einschreibgebühr fl. 5.25.

Zur Aufnahme, die vom 20. September an täglich Vormittags in der Kanzlei der Academie-Direction stattfindet, ist jeder Candidat geeignet, der mindestens 17 Jahre alt ist und solche Vorstudien besitzt, daß er die oben genannten Vorlesungen mit Erfolg frequentiren kann.

Abendcurs an der Wiener Handels-Academie. Für Aufnahmewerber, welche sich bereits praktisch im Handels- und Gewerbetriebe bewegen, wird ein Abendcurs über die Lehrlinge: kaufmännisches Rechnen, Correspondenz und Buchhaltung, Handels- und Wechselrecht und eine fremde Sprache gehalten. Der Unterricht beginnt am 1. October, findet Abends von 7 bis 9 Uhr statt und dauert bis Ende April. Das Schulgeld beträgt monatlich vier Gulden. Die Aufnahme findet vom 20. September an täglich von 6 bis 7 Uhr Abends in der Academie-Kanzlei statt.

Der Unterricht an den Fachcursen und am Abendcurs wird von Professoren der Wiener Handels-Academie ertheilt.

Nähere Auskünfte gibt bereitwilligst die Academie-Direction Programme sind in der Directions-Kanzlei oder beim Director im Academie-Gebäude zu haben, oder werden auf Verlangen auch zugesendet.

Der Academie-Director: Dr. R. Sondorfer, b. 3. Mitglied des k. k. Landes-Schulrathes.

1-3 (690)

Vertical text on the right margin, including 'Einzelne Nummern' and 'Th. Steinhausen'.

Nr. 210

Die Chancen de... mit dem deutsc... Berichte in den deutsc... lich gebietet zu haben... schlage bezüglich der st... nach Berlin um nun... daß sich in der Frage... reich-ungarischerseits... festgehalten wird, ein... Bezüglich der... „N. fr. Pr.“: Entgegen den... Verhandlungen der öf... getroffen sind, ist leg... und der Brunnweinte... Einverständnis erzielt... Wien, um bei der te... wendend zu sein. Bez... handlungen sind diese... erst erfolgen solte, wa... Es ist bereits be... erzählte, Bismarck habe... tischen Postboten, S... Vorgänger niemals zu... heraus, daß die Reich... schaft bewohnter Hauz... General-Gouverneur abge... Bay war eben so w... Bismarck in personlic... die Spitze, welche in Be... laufend Kleinigkeiten... wohnt, ihre officie... lichen Actenstücke, welc... enthalten, dem Woffsch... anspornendes und im... im Auswärtigen Amte... Derselben ausgesproch... Weiterverbreitung diese... geltend. Die Postkast... Depeschen-Bureau, de... Verbreitung und bish... Die „Montags-Cor... spondent berichtet: „Als Herr Rog... Girone nach Paris zur... Begegnung, den Zweck... Ich war für 5... worden und fand mich... Herzog Decazes, der sic... gegung in einer öf... trotz der Jahre, die j... veranlaßt, daß man sich... eignigen sei parlos an i...